



Sonntag, 26. April 2020

Werner Busch

"Ist es möglich, dass man Jahrtausende Zeit gehabt hat, zu schauen, nachzudenken und aufzuzeichnen, und dass man die Jahrtausende hat vergehen lassen wie eine Schulpause, in der man sein Butterbrot isst und einen Apfel? Ja, es ist möglich. Ist es möglich, dass man trotz Erfahrungen und Fortschritten, trotz Kultur, Religion und Weltweisheit an der Oberfläche des Lebens geblieben ist? Ist es möglich, dass man sogar diese Oberfläche, die doch immerhin etwas gewesen wäre, mit einem unglaublich

langweiligen Stoff überzogen hat, sodass sie aussieht wie die Salonmöbel in den Sommerferien? Ja, es ist möglich."

Rainer Maria Rilke

Unsere Lebensoberflächen werden gerade aufgeschäumt.
Die Ereignisse unserer Tage rühren unseren Alltag durch und unser Inneres auch.
Wir spüren deutlich, wie abgründig und zittrig des Leben gerade ist.

Zwei Fragen gehe ich heute nach: Wohin führt uns das? Und wer führt uns?
Die Antworten liegen nicht auf der Hand.
Keine Antwort liegt zur Zeit auf der Hand.
Ratlosigkeit und Hoffen sind größer als unser Wissen.

Deshalb: Eine fremde Geschichte hilft vielleicht, um die eigene besser zu begreifen.
Was schon zu Ende gelebt, durchgestanden und begriffen ist,
gibt uns Worte und Bilder für unser Mittendrin.
Wir wissen noch nicht, worauf es hinausläuft.

Hesekiel ist schon klüger. Er ist vielleicht einer DER Geschichten für unsere Tage.
Sein Buch, seine Botschaft beginnt mit einer persönlichen Notiz.
Vieles ist zur Zeit persönlich, da passt es, dass ein Profet mit sich selbst beginnt.

"... als ich unter den Weggeführten am Fluss Kebar war."

Er gehörte mit zu denen, die aus ihrem normalen Leben herauskatapultiert waren. Dort, an den Wassern von Babylon, hatte er in unruhiger Zeit ein mystisches Erlebnis. Eine Vision.

"Da geschah das Wort des Herrn zu mir im Land der Chaldäer. Und ich sah: Bäume bogen sich im ungestümen Wind, mächtige Wolken türmten sich dunkel auf, und loderndes Feuer brannte sich durch."

Die Vision lässt mächtige Traumbilder für eine geschichtliche Großwetterlage aufsteigen. Deutlich wie selten spüre ich in diesen Wochen, wie wichtig es für mich ist, Worte und Vergleiche zu finden.

Ich brauche einen Ausdruck für das, was ich erlebe und empfinde. Tage, an denen mich diffuse Emotionen unverstanden antreiben, sind zurzeit keine guten Tage. Gut, dass ein Profetenbuch mir dafür etwas anbietet.

Mit Hesekiel schaue ich genauer hin.

Ich sehe groteske Figuren mit Stierfüßen und Menschenhänden. Viergesichtige Köpfe mit Löwe, Adler, Stier und Menschenantlitz. Engelsflügel, die den Leib bedecken. Was für bizarre Wesen, die wie Blitze hin- und herzucken. Unter ihnen bewegen sich mächtige Räder, türkies wie eine Lagune. Sie graben auf der Erde ihre Spuren ein. Sie rollen ineinander und durcheinander. Furchterregend überrollen sie Lebenswege und walzen Menschenseelen nieder. Die mächtigen Geschichtskräfte sind unberechenbar. Kalt und rücksichtslos. Sie können bedrohlich sein. Wie bei Hesekiel. Wie bei uns zur Zeit.

Am Anfang der Corona-Krise habe ich in den Nachrichten gehört, dass wir jetzt in einer "dynamischen Situation" sind. Inzwischen weiß ich, dass dieser Fachterminus viel zu harmlos klingt, viel zu abgeklärt. Die profetischen Traumbilder fangen die Situation viel besser ein als dieser technische Begriff. Da ist ein Rauschen, ein Brummen und Knarzen. In den Medien. In den Nachrichten aus anderen Ländern. In den Berichten aus Kliniken. In Kommentaren. Auch in mir wird es manchmal laut und schrill,

wenn ich Diskussionen in den sozialen Netzwerken verfolge.

Dynamische Lage auch dort.

Wir können zuschauen, wie sich geschätzte Gesprächspartner gerade verändern, sich selbst widersprechen, die Contenance verlieren.

Dynamische Lage, auch in Beziehungen,

wenn Partner jetzt ganz unterschiedlich empfinden und urteilen.

Um das zu begreifen, reicht ein Begriff nicht.

Hesekiel sieht mächtige Bilder.

Er sieht in die Aura der Ereignisse hinein.

Er sieht mehr. Er schaut in den Hintergrund.

Unter die Oberfläche. Hinter die Bühne.

Er schaut hindurch und über das Sichtbare hinaus.

Da ist eine kleine Oase der Ruhe mitten in diesem Getöse.

Ein Ort der Souveränität.

Da steht ein Thron.

Das Auge im Sturm.

Mein Blick schweift über diese Szene.

Geht durch saphirblaues Leuchten, wie durch einen klaren, reinen Edelstein, der das Licht bricht und verzaubert.

Mein Blick geht dahin, wo ich nur noch ahnen kann.

Wo auch Hesekiel nach Worten sucht.

Er macht keine Gegenstands- und Personbeschreibung.

Er malt Bilder für das Unanschauliche.

Er findet Sprache für den Unsichtbaren, der in dieser Mitte ruht.

"Auf dem Thron saß einer, der sah aus wie ein Mensch."

Im Land der Chaldäer, wo keine Wunder stattfinden,

wo keine Gottesdienste gefeiert werden,

ist Gott anwesend.

In einem nahen Jenseits.

Ungreifbar.

Bei denen, die aus ihrem normalen Leben herausgerissen sind, vibriert er.

Gott hält die ganze Welt in seiner Hand.

Hält auch die in Quarantäne in seiner Hand, die mit ihrer Angst, ihrer drückenden Langeweile und den wenigen Vertrauten allein sind.

Auf den Stationen auch – Er ist ungreifbar anwesend.
Wo um Leben gekämpft und um die Würde im Sterben.
Wo kaum noch etwas menschlich aussieht.
Er ist da.
Ganz nah.
Ganz unverfügbar.
Mit seiner Kraft. Mit seiner Menschlichkeit.

Denn wir sind wie er.
Nach seinem Bild hat er uns geschaffen,
damit wir Gesprächspartner werden und er unser Weggefährte.
Wo du auch bist. Wohin es dich auch verschlägt.
Wohin dein Leben und Sterben dich auch schlägt ... Ich bin da. Ich bin mit dir.
Selbst wenn du in irgendeine Hölle musst,
ins ferne Chaldäerland, das du nicht kennst:
Halte dort Ausschau nach ihm!
Denn was Hesekeel in einer Erscheinung sah, ahnte, fühlte,
das steht mit dem Kreuz Jesu vor aller Welt Augen:
"Wer mich sieht, der sieht den Vater."
Lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.

Aber wohin geht es jetzt? Was kommt als nächstes?

"Da hob der Geist mich empor und führte mich weg."

Das löst sofort einen Wunsch bei mir aus.
EINMAL nur völlig losgelöst von der Erde.
Einmal Pause von der Pause und sich mit einer dicken Portion Normalität erholen
können.
Jetzt, wo es nirgends auf dem Planeten mehr ein einziges Urlaubsland gibt,
sind Träume und Visionen die einzige kleine Flucht aus dem, was uns bedrängt.

Aber nein. Mit Hesekeel läuft es anders.

**"Ich fuhr dahin im bitteren Grimm meines Geistes und die Hand des Herrn lag
schwer auf mir. Und ich kam zu den Weggeführten und setzte mich zu ihnen."**

Wer in Gottes Anwesenheit eintaucht, taucht bei den Menschen wieder auf.
Wer jetzt nicht an seine Familie denkt, an seine Freunde,
Nachbarn und Kolleginnen, der war nicht mit Hesekeel unterwegs.
Die Flüchtlinge an den Rändern unseres Kontinents. Wer setzt sich jetzt zu ihnen?

Es gibt Anzeichen dafür, dass Gott es mit uns wohl gerade ähnlich macht wie mit Hesekiel.

Es gibt ein starkes Bedürfnis nach Kontakt.

Jedes Wiedersehen am Gartenzaun oder in Fußgängerzone: ein kleines Fest.

Wir nehmen uns Zeit und reden. Mehr als sonst. Persönlicher als sonst.

Und wünschen uns herzlicher als sonst alles Gute.

Bestimmt kennen Sie auch den Wunsch,

jetzt der Situation und den Menschen gerecht werden zu wollen.

Geistesgegenwärtig sein,

nicht innerlich schon halb emigriert auf möglichst große Distanz.

Sondern jetzt füreinander da sein ...

Krisengewinner werden, nicht mit Geld, sondern mit Erfahrungen, mit guten Worten, Gesten und Taten. Die Krise als Chance für die Menschlichkeit.

Bei Hesekiel ist es jedoch anders. Ernüchternd realistisch.

„Und ich kam zu den Weggeführten und setzte mich zu ihnen. Und ich blieb unter ihnen 7 Tage ganz verstört.“

Verstört.

Eine ganze Woche sitzt er bei den anderen, aber er kommt damit nicht klar.

Es gehört zu seiner Berufung, dass er in befremdlicher Lage selbst ein Fremder bleibt.

Ein Befremdeter. Disharmonie hoch zwei.

Hesekiel ist kein geistlicher Sonnyboy. Er fährt nicht zur Hochform auf.

Hesekiel ist einer, den es betroffen macht und mitnimmt.

Wohin führt das alles?

Es geht noch weiter.

"Da kam die Hand des HERRN noch einmal über mich. Und er sprach: Mach dich auf und geh hinaus in die Ebene."

Keine Chance, einen bleibenden Lagerplatz zu finden.

Als die Coronakrise anfang, hatte ich für einige Tage eine kleine geheime Hoffnung.

Die Begrenzungen könnten zur Gelegenheit werden.

Eine Inkubationszeit für neue Gedanken und neue Gewohnheiten.

Jetzt hast du doch Zeit! Nutz den Rückzug und sortier dich!

Innerlich aufholen. Nachdenken.

Ein Buch. Ein Thema. Gespräche. Kleine Bilanzen. Endlich!

Denkste. Keine Chance, sich in das Provisorium einzuleben.

Heute hier, morgen da - in den Nachrichten. In den Diskussionen. Am Eßtisch auch.

Sprunghafte Themen. Ein Wechselbad.

Carolin Emcke schreibt in Ihren politisch-persönlichen Notizen in der Süddeutschen zur Corona-Lage: "Die Krise taugt nicht dazu, mit sich selbst ins Reine zu kommen."¹

Bei Hesekei sehen wir, was vielleicht auch gerade bei uns passiert:

Gott drängt auf's freie Feld.

Wo du allein bist.

Wo du dir selbst und deinem Gott nichts mehr vormachen kannst.

Wo keiner deine Aufmerksamkeit braucht.

Wo du angefasst und niedergeschlagen sein darfst, ohne dass es jemand mitkriegt.

„Ich fiel auf mein Angesicht.“

"Da kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße. Und er redete mit mir: Geh und schließ dich in deinem Haus ein! Man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden, sodass du nicht mehr unter die Leute kannst. Und ich will dir deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, sodass du stumm wirst."

Ja es gibt Zeiten, in denen Profeten sich verkriechen und verstummen.

In denen Botinnen und Boten G. sich zurücknehmen und verstummen MÜSSEN.

Kanzeln leer. In vielen Kirchen Türen zu und Kerzen aus.

Trauerhallen kalt und grau wie der Tod. Säрге und Urnen ohne Glockengeläut.

Gute Zeiten sind das nicht.

"Wohin führt das?" Diese Frage hängt eng mit der anderen zusammen:

"Wer führt uns?"

Ich habe kürzlich ein Interview gelesen.

Hannah Gerl-Falkowitz hat sich darin zur Lage der katholischen Kirche geäußert.

Ich lese gerne Texte von ihr, sie schreibt klug und pointiert.

Dieses Mal richtet die Religionsphilosophin eine Forderung an ihre Bischöfe.

Zusammen mit dem Papst sollten sie das Petrusamt ausüben.²

Sie sollen Fels in der Brandung sein. Als "Hirten der Zuversicht" sollen sie kraftvoll, wegweisend an die Öffentlichkeit treten.

Und sie beklagt, dass das nicht so geschieht, wie sie es sich vorstellt.

Mit dem verstummten Hesekei wäre sie jetzt wahrscheinlich auch nicht zufrieden.

¹ https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/corona-krise-journal-in-zeiten-der-pandemie-e305193/?autologin=true&fbclid=IwAR24klQfgNFP0qclaj5YCIAYI_QH2A9L_ZChKVgqg8Up6hwlcjTolNomQ

² <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/aktuell/Wir-brauchen-Hirten-unserer-Zuversicht;art4874,207508?fbclid=IwAR27ZwpMoNavlMgJKM5DbejQOxitR87vKAKYSCYgqdiFif-F9czANIYOTxw>

Ich kann mich nicht mit Bischöfen vergleichen und ihnen auch keine Ratschläge geben.
Aber mit Hesekiel kann ich etwas anfangen.

Er ist hin- und hergerissen wie ich.

An einem Tag spürt er Gottes Nähe und fühlt sich aufgerichtet.

Gestärkt. In Geist und Seele belebt.

Präsent sein, getragen sein, etwas Positives ausstrahlen.

Am nächsten Tag sitze ich ein paar Stunden am Telefon,
schreibe E-Mails an Bekannte und KollegInnen und teile das Leben mit ihnen in diesen
verrückten Tagen. Und merke. wie wichtig es ist, die Verstörungen der anderen zu hören
und die eigenen auszusprechen.

Und wieder ein Tag, da reicht es mir.

Da will ich für mich sein. Nur Familie, Gartenarbeit, Grillen.

Da kann ich kaum einen klaren Gedanken fassen und will nur Musik hören und Serien
gucken.

Da bin ich die Suche nach klugen und horizonterhellenden Worten leid.

Da ist mir die Verantwortung für eine Gemeinde in dieser Lage
eine zu komplizierte Sache.

Ich bin froh, dass Hesekiel in der Bibel steht. Er ist das Gegenbild zum Brandungsfelsen.

Die Zeit - oder ist es Gott? - zerrt ihn auf einer Berg- und Talfahrt hin und her.

Ein Krieg der Fragen und Antworten, in dem ich nicht der Feldherr bin.

Wer führt uns in solchen inneren Schlachten an?

Wer kann jetzt überhaupt führen?

Hesekiel wird im Lauf seiner Geschichte noch einmal versetzt. Entrückt.

Nach Hause. Nach Jerusalem.

Aber da wartet kein altes Leben auf ihn.

Er findet in seiner Heimat keine Normalität vor.

Der Tempel ist leer. Selbst Gottes Herrlichkeit hat diesen Ort verlassen.

Keine Musik, keine Lesungen. Keine Versöhnungsrituale. Keine Erneuerung im Fest.

Keine Erhebung des Gemütes. Die Krise geht tief.

Da spricht Hesekiel über die Hirten.

Er spricht über die Entscheider, die Einfluss auf das Gemeinwesen haben.

Womit auch immer: politisch, kulturell, religiös.

Auf ihnen lastet große Verantwortung.

Wie in unseren Tagen.

Ein evangelischer Liedermacher hat in der zurückliegenden Woche öffentlich auf Facebook geschrieben, dass er sich die jüngste Rede unserer Bundeskanzlerin aufmerksam angehört hat. Er habe jetzt für sich entschieden, ihre Abwägungen und ihre Entscheidung ohne Zaudern zu akzeptieren. So lange es dauert, dauert es eben.³

Ich kann das so nicht.

Eine so pauschale Vertrauenserklärung finde ich derzeit keinem Politiker gegenüber angebracht.

Auch nicht in Krisenzeiten. Gerade nicht in Krisenzeiten.

Auch nicht den Gutmeinenden, nicht den Seriösen und nicht den Integren gegenüber. Denn wer ist gerade führungssicher?

„Ich will an die Hirten, dass sie nicht mehr Hirten sein sollen“, soll Hesekiel ausrichten. Botschaft von Gott.

Alles Wissen ist Stückwerk. Heute mehr denn je.

Die Hirtinnen und Hirten sind keine mehr.

Gott gebe, sie werden es wieder.

Aber einen Masterplan hat derzeit niemand.

Wir steuern auf Sicht und wir könnten uns im großen Stil verfahren.

Wer weiß das schon?

Regierende verdienen jetzt Unterstützung, aber nicht Vertrauen.

Sie verdienen gute Beratung und Fürbitte, aber nicht Gefolgschaft.

Wer führt uns jetzt?

Deshalb spricht Gott, der HERR: Ich will mich meiner Herde selbst annehmen. Ich selbst will meine Schafe weiden und will sie lagern lassen. Ich will das Verlorene wieder suchen. Ich will das Verirrte zurückbringen. Ich will das Verwundete verbinden. Ich will das Schwache stärken und, was fett und stark ist behüten. Ich will sie weiden, wie es recht ist, spricht Gott der HERR.

³ Martin Buchholz am 21. April 2020 um 09:55 Uhr auf seinem Facebook-Account: „Ich habe ihr jetzt mal ganz in Ruhe zugehört und für mich eine Entscheidung getroffen. Wenn die Bundeskanzlerin in nüchterner Abwägung einen weiterhin strikten Kurs für richtig hält, dann werde ich das jetzt so akzeptieren. Punkt. Innerlich empört mit den rigiden Maßnahmen und ihren unabsehbaren Konsequenzen zu hadern, führt zu nichts. Nun dauert es eben so lang wie es dauert.“ Im gleichen Duktus, nur noch härter, unerbittlicher, verallgemeinernder war das „Wort zum Sonntag“ am 25.4.2020 von Pfarrer Christian Rommert: <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/wort-zum-sonntag/sendung/spricht-christian-rommert-bochum-172.html>.

Was bleibt jetzt?

Wir leben im Zickzack.

Es fehlt sichere Führung.

Aber wir haben das Ehrenwort dessen, der in einem nahen Jenseits ungreifbar anwesend bleibt. Selbst im Land der Chaldäer, im Leben und im Sterben.

Ich für mich habe auch etwas entschieden:

Jetzt öfter Hesekiel lesen.

Mit seiner Geschichte und seinen Worten will ich versuchen,
meine Tage besser zu begreifen.

Es genügt mir, wenn dadurch dann und wann Gott mit mir redet.

Wenn er seine Geistesgegenwart in mir erneuert.

Es genügt mir, wenn ich etwas von meinen wirren Tagen in diesem Buch wiederfinde.

Denn dann weiß ich, dass Gott mein Weggefährte ist,

so seltsam die Pfade auch gerade sind, die noch keiner vor uns beschritten hat.

Dann weiß ich, dass ein Friede da ist, den die Welt zur Zeit nicht geben kann.

Noch nie geben konnte.

Dann weiß ich:

Er wird mich wiedersuchen, wenn ich mir selber verloren gegangen bin.

Er wird mich zurückbringen und meine Wunden verbinden.

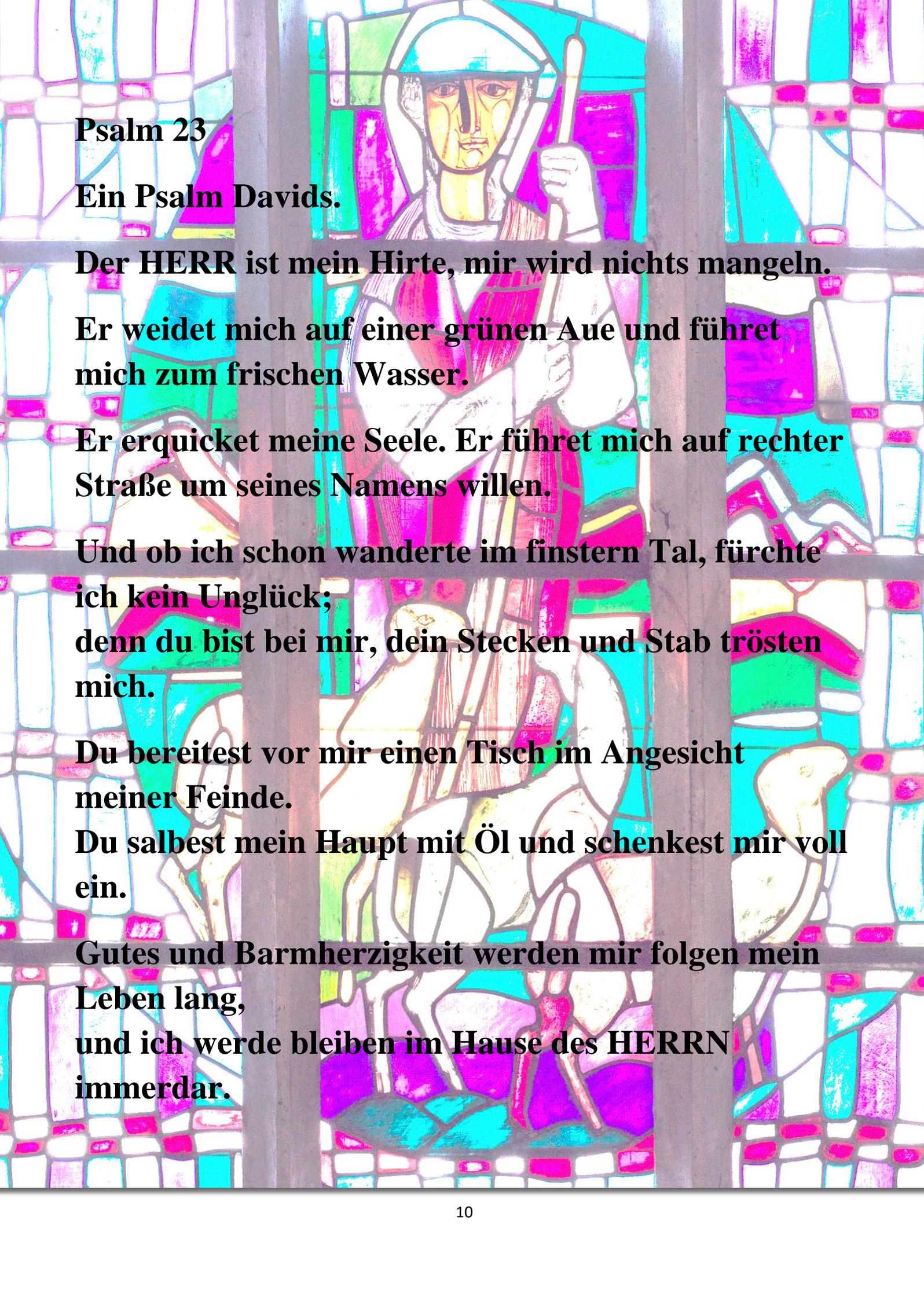
Er wird mich stärken und meine Seele nähren.

Wie bei seinen anderen Schafen auch,

die – auf Abstand – mit mir auf diesem merkwürdigen Schlingerpfad unterwegs sind.

So lange das alles dauert, dauert es eben.



A stained glass window with a central panel depicting a shepherd in a white robe and hood, holding a wooden staff. He is surrounded by sheep. The window is composed of various colored panes in shades of blue, green, yellow, and red, separated by dark lead lines.

Psalm 23

Ein Psalm Davids.

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.